

Liebe und Fanatismus.

(Schluß.)

Raphaele, von ihrer schwesterlichen Freundin und ihrem Geliebten treulich gepflegt, von ihrer jugendlich kräftigen Natur und dem stärkenden Hauche des Frühlings unterstützt, genas allmählig, obschon die Gehirnentzündung, wofür der Arzt ihre Krankheit erklärt, sie dem Tode nahe gebracht. Ueber die Veranlassung dieser Krankheit schwebte ein Dunkel, in welchem nur Muthmaßungen eine schmerzlich blendende Helle verbreiteten. Die sonderbar gestellten Fragen des Arztes, die Adelheit und Albert nicht genügend zu beantworten vermochten, und dem die von ihnen angegebene Ursache der Krankheit nicht hinlänglich erschien, dann am folgenden Morgen das Erscheinen eines alten Juden, der eine Verschreibung von Ismaël vorzeigte, nach welcher Alles, was sich in der Wohnung befand, dessen Eigenthum war, der jedoch, da man ihn nicht hatte verhindern können, in das Krankenzimmer zu bringen, bei Raphaelens Anblick, die im Fieber phantasirte, bestürzt zurückfuhr, und das Haus verließ, ohne seine Ansprüche geltend zu machen — für einen Juden, und für diesen Juden zumal, keine Kleinigkeit, worunter man wohl einen andern Beweggrund mit Recht vermuthen konnte — dann bei Raphaelens Genesung die dunkle Erinnerung des Mädchens, daß ihr Bruder ihr an jenem fürchterlichen Abend Arznei gegeben — dieß Alles leitete Adelheit und Albert auf den Verdacht, Ismaël habe seine Schwester, um sie ihrem Glauben zu retten, vergiften wollen, die Macht des Giftes aber habe zu gering gewirkt, und sich nur durch eine Krankheit geäußert, die ihr Leben bedroht. Beide schauderten jetzt bei dem Gedanken an einen solchen Bruder, aber sie fühlten zu tief, um Raphaelens Gemüth mit solchem Verdacht zu ängstigen und ihr den Bruder zu entfremden. Diese schloß sich an die neue Freundin mit unendlicher Liebe an; sie war ihr Mutter, Schwester, selbst Gebieterin, denn Adelheit's hoher Geist herrschte unumschränkt über das gleichsam nur zur Liebe geschaffene Mädchen. Es gelang ihr bald, ihre ängstlichen Fragen über Alberts Braut in ein Lächeln der Zufriedenheit zu verwandeln, ohne daß sie sich selbst als diese Braut, sondern nur als eine nahe Verwandte derselben kund that, denn Raphaele glaubte ihr unbedingt. Wohl trauerte sie zuweilen über die Abwesenheit ihres Bruders, daß er ihr Glück nicht sehen und es mit ihr hatte theilen wollen; aber es war zu groß, um lange einer Sehnsucht nach dem Entfernten Raum zu gönnen.

Sie reiste, sobald es ihre Gesundheit erlaubte, mit Adelheit und Albert nach ihrer neuen Heimath ab, ward,

was sie schon lange dem Geiste nach war — Christin — und bald darauf B.'s glückliche Gattin. Adelheit und Ismaël blieben unverheirathet; jedoch Beider Leben und Lebenszweck ward von so verschiedenartigen Dämonen beherrscht und geregelt, daß eine Vergleichung zwischen ihnen in keiner Beziehung stattfinden kann. Adelheit genoß die Früchte ihrer liebevollen Aufopferung in dem Anschauen des Glückes, das sie gegründet, in der Freundschaft und Liebe Raphaelens, in der sie, was sie sich von jeher gewünscht und oft schmerzlich vermist, eine Schwester gefunden. Ueberhaupt war sie eine von jenen Naturen, die, wie Plato sagt, mehr zur Freundschaft, als zur Liebe und Ehe taugen. Alle ihre Gefühle und Empfindungen waren gleichmäßig geregelt: warm und rücksichtsvoll für Andere, sich selbst aber immer nur als Mittel zum Glück Anderer betrachtend — war sie ein anmuthig rieselnder Bach, um den herum die Fluren üppig grünen, und dem die Gegend ihr lachendes Ansehen verdankt, niemals leidenschaftlich, kein verheerend daherbrausender Strom, den man gewaltsam in seine Ufer zwingen muß. Alberts Verehrung dieses erhabenen Mädchens war grenzenlos, und nur mit Mühe gewann er es über sich, ihr ausdrückliches Gebot — Raphaelen zu verschweigen, daß sie die verlassene Braut sey, zu befolgen. Aber nach achtzehn Jahren, zur Vermählungsfeier seiner ältesten Tochter, die an Adelheits Geburtstag vollzogen ward, übermannte ihn die Nüchternheit dieses Tags und die Schauer der Erinnerung; er führte seine noch immer schöne Gattin und das junge Paar zu den Füßen der überraschten Adelheit, dieser ihr Glück und ihr Daseyn zu danken. In Raphaelens Augen war das Mädchen von diesem Tag an eine Heilige, denn sie fühlte, daß sie dieser Selbstverleugnung nicht fähig gewesen seyn würde.

Ismaël ließ nie wieder etwas von sich hören, doch blieb er, obgleich ihn sein ruheloser Geist von Stadt zu Stadt, von Land zu Land trieb, nie ganz ohne Nachricht von der Familie seiner Schwester. Adelheit wiederzusehen, war der glühende Wunsch, der an ihm nagte und ihn verzehrte, denn schon diesen Wunsch zu hegen, schien ihm Sünde, da er die Versuchung kannte, welche die Erfüllung desselben mit sich gebracht haben würde, indem er sich jetzt schon zuweilen auf dem frevelhaften Wunsch ertappte, als Christ geboren worden zu seyn, und so, ohne sich an seinem Gott und seinem Glauben zu versündigen, um Adelheits Liebe ringen zu dürfen, statt daß sie ihn jetzt, wie er vermuthen mußte, verachtete. Er schleppte noch einige zwanzig Jahre ein düsteres, freudloses Daseyn hin — verkannt von den Meisten, bemitleidet von Wenigen, geliebt fast von Niemand — und